

Ohne Stau zum Glück

Theater Für Italianità braucht es diesen Sommer keine aufreibende Fahrt durch den Gotthard. Das Hoftheater Erlach präsentiert die italienische Komödie «Diener zweier Herren» von Carlo Goldoni – in Mundart.

Annelise Alder

Sommer im Süden? Dieses Jahr ist dies keine gute Idee. Es ist viel zu heiss. Die Staumeldungen vor dem Gotthard schrecken ebenfalls ab. Auf Italianità mit allem, was dazu gehört, müssen Ferienhungerige dennoch nicht verzichten. Dafür sorgt das Hoftheater Erlach. Es lässt Bella Italia im Hof des altherwürdigen Schloss Erlach aufleben.

Sommerliche Gefühle kommt bereits an der Bar auf, wo eine kühle Gazpacho-Suppe zu haben ist. Etwas später säuselt Adriano Celentano «Azzurro, il pomeriggio è troppo azzurro ...». Jetzt darf in nostalgischen Erinnerungen ans tiefblaue Mittelmeer so richtig geschwelgt werden. Wer Hitze mag, kommt auch auf die Rechnung. Sie hat ja auch nördlich der Alpen Einzug gehalten. Das Hoftheater hat mit Carlo Goldonis «Diener zweier Herren» ein passend leichtes Stück für die Zeit des «dolce far niente», des süßen Nichtstuns ausgewählt.

«Die Leute brauchen nun etwas zum Lachen»

«Wir haben uns bewusst für eine Komödie entschieden», sagt Regisseur Jan-Philip Heinzl. In den letzten Jahren hätten die Leute auf so vieles verzichten müssen, sagt der erfahrene Theatermann. Das Hoftheater wurde zu zwei Jahren Pause gezwungen, da Corona Kulturveranstaltungen vermöglicht hatte. Das derzeitige Weltgeschehen liefert nur negative Schlagzeilen. Der deutsche Regisseur und der Vorstand des Hoftheaters Erlach haben sich deshalb entschieden, ein lebensbejahendes Stück auf den diesjährigen Spielplan zu setzen. «Die Leute brauchen nun etwas zum Lachen.»

Mit «Diener zweier Herren» von Carlo Goldoni wählten sie ein Werk, das zu den meistgespielten der Gattung gehört. Das Bühnenstück ist temporeich,



Truffaldino (Elisabeth Aellen) gibt Pantalone (Werner Zahnd) seine Meinung deutlich zu verstehen. RABIH HAJ-HASSAN

unterhaltsam und liebenswürdig. Es lebt von Situationskomik und Sprachwitz. Die Figuren haben individuelle Züge. Und das lieto fine, das Happy End geht zu Herzen.

Im Stück steckt eine grosse Portion Sozialkritik

Die Eröffnungsszene lässt zunächst Unheilvolles vermuten: Mit Federigo Rasponi (Verena Schüpbach Hert) steht ein Totgeglaubter vor der Tür. Es handelt sich jedoch um die als Mann verkleidete Beatrice. Sie ist auf der Suche nach ihrem Geliebten Florindo (Marcel Brunner). Für Verwirrspiel sorgt auch Diener Truffaldino (Elisabeth Aellen). Um seinen bescheidenen Sold aufzubessern, verdingt er sich sowohl bei Beatrice, wie auch bei Florindo. Die Liebenden wissen allerdings nichts von diesem Doppelspiel. Das Geschehen nimmt nun seinen turbulenten Lauf: Es werden Briefe vertauscht und Koffer verwechselt. Truffaldino verstrickt sich immer tiefer in sein Lügengebilde. Doch niemand nimmt es ihm übel. Es steckt ja keine böse Absicht dahinter, vom Autor aber eine gehörige Portion Sozialkritik.

Auch deshalb ist die Komödie aus der Mitte des 18. Jahrhunderts ein Meisterwerk. «Das Stück ist psychologisch nachvollziehbar. Es ist deshalb realistisch und wertvoll», sagt Jan-Philip Heinzl.

Die Proben als freudvollen Prozess erleben

Mit grosser Spiellust geht das Laiensemble das anspruchsvolle Stück an. Das ist auch das Verdienst von Regisseur Jan-Philip Heinzl. Er, der während mehrerer Jahre am Theater Orchester Biel Solothurn angestellt war, begleitet das Hoftheater bereits seit mehreren Jahren. Dieses Jahr wirkten neben den Genannten mit Werner Zahnd (Pantalone), Kurt Löffel (Brig-

hella), Sonja Zurbuchen (Silvio), Therese Weber (Smeraldina) auch die erst elfjährige Zoé Maschietto (Clarice) mit. Die Mundartfassung des Stücks hat überdies Ensemblemitglied Verena Schüpbach Hert eingerichtet.

Wie ist das für ihn, der auch ausgebildeter Schauspieler ist, mit Laien zu arbeiten? «Eigentlich gibt es keinen grossen Unterschied in der Arbeit zwischen Laien und Profis. Wichtig ist bei beiden, dass sie die Proben als einen freudvollen Prozess erleben und dass man den Schauspielerinnen und Schauspielern mit Respekt begegnet.» Heinzl ist auch spezialisiert auf Kampf-

choreografie. «Ich arbeite gerne physisch», sagt er. Das Publikum hat seinen Spass daran. Das Figurenpersonal ist nämlich ständig auf Trab. Es gibt auch handfeste Auseinandersetzungen. Auf eigentliche Kampfszenen hat der Regisseur aber verzichtet. «Die derzeitige Lage verbietet es, auf der Bühne mit Waffen zu hantieren.» Stattdessen wird der Konflikt auf «kreativ-künstlerische Art» gelöst.

Einzigartige Ambiance als Erfolgsgeheimnis

Langsam beginnt der Abendhimmel einzudunkeln. Im grellen Licht der Scheinwerfer flirren die Insekten. Die Luft ist lau, die Stimmung im Hof des Schloss Erlach magisch. Auch das ist das Erfolgsgeheimnis des Hoftheaters. Seit nun bald 40 Jahren nutzt es das einmalige Ambiente für sommerliche Theatervorstellungen. Auch für viele im Publikum gehört es fast zum sommerlichen Ritual, den steilen Weg hoch zum Schloss zu erklimmen. Und für die Bühnenausstatter ist es jedes Mal eine besondere Herausforderung, aus dem kleinen, mit hohen Mauern umringten Hof das Optimum herauszuholen.

Dieses Jahr dient das einfache Holzelement in der Mitte als Bühne und Schiffsanlegestelle zugleich. Wir befinden uns schliesslich in Venedig. Ausstatterin Nina Henzel lässt das rundherum tiefblaue Wasser («Azzurro») verführerisch leuchten. Dazu singt Umberto Tozzi zum wiederholten Mal «Ti amo». «Alle Umwege führen zum Glück» heisst es gegen Schluss. Dem kann man im Falle von Goldonis Erfolgskomödie gerne zustimmen.

Info: Weitere Vorstellungen morgen, am Freitag und Samstag sowie vom 3. bis 6. und vom 10. bis 13. August. Weitere Informationen und Ticketreservierungen unter www.hoftheater-erlach.ch

Paléo: Das Publikum liess sich verführen

Nyon Nach zwei Jahren Abwesenheit hat es ein grosses Wiedersehen der Fans des Paléo Festival gegeben. Die neue Bühne Belleville ist ein leuchtendes Zeichen für die elektronische Musik.

Das Paléo ging zu Ende, wie es angefangen hatte: heiss und trocken. So trocken, dass auf das traditionelle Feuerwerk am Schlussabend verzichtet werden muss. Ansonsten fehlte es den Besucherinnen und Besuchern an nichts: Freundlich wie immer begrüsst von den Helferinnen und Helfern, gab es schon nach den Eingangsschleusen die ersten Erfrischungsmöglichkeiten. Auf dem gesamten Gelände waren wegen der grossen Hitze viele Wasserstellen errichtet worden. Die Veranstalter hatten dem Festival nach zwei Jahren Abwesenheit eine Frischzellenkur verpasst. Die Arches und der Détour mussten zwei neuen Bühnen weichen.

Die Festivalmacher zogen am Sonntagnachmittag eine positive Bilanz: 250 000 Zuschauerinnen und Zuschauer waren zur 45.

Ausgabe gekommen. «Wir sind mit den beiden neuen Bühnen ein Risiko eingegangen», sagte Festivaldirektor Daniel Rosselat. Neben dem musikalischen Programm habe auch die Bühnengestaltung grossen Anklang gefunden.

Belleville, nahe beim Festivalzugang, ist das neue Reich für elektronische Musik. Auch in den Pausen zwischen zwei Shows verstummte der Sound in der Bar Versus nicht. Eine flirrende Tanzfläche unter freiem Himmel: Techno, Afro-House oder Reggae-Dub, die DJs auf der Bühne, brachten das Publikum unter dem Sternenhimmel bis tief in die Nacht zum Tanzen.

Belleville und Versus – beide Namen sind Anspielungen auf die Technoszene – entwickelten sich im Laufe der Woche zu einem festen Stopp vor allem für die jüngeren Festivalbesucherinnen und -besucher, bevor sie sich auf den Heimweg machten.

Elektronische Musik hat eine lange Tradition am Paléo. Bereits 1995 spielten die Techno-Pioniere Carl Craig und Derrick May am Festival in Nyon.

Unvergessen auch der erste Auftritt der Techno-Punks The Prodigy 1998 auf der grossen Bühne. Das Publikum müsse immer wieder verführt und überrascht werden, sagte der Gründer des grössten Openairs der Schweiz.

Ganz im Norden des Geländes bot die neue Bühne Véga eine deutlich höhere Kapazität als früher die Arches. Die «Sternen»-Bühne beglückte die Zuhörerinnen und Zuhörer mit einem tadellosen Sound und viel Roots, Rock und Reggae. Einzig der Wind machte den Tontechnikerinnen und Tontechnikern ab und an das Leben schwer. Auch die restlichen Neuerungen – wie der Blockchain-Ticketverkauf, der bargeldlose Zahlungsverkehr oder das abwaschbare Geschirrfunktionierten einwandfrei.

Das Paléo und sein Publikum, das ist eine unendliche Liebesgeschichte. Auch in diesem Jahr war das Festival restlos ausverkauft. Am Sonntagmorgen, als nochmals 1500 Eintritte in den Verkauf gingen, war das letzte Ticket in kürzester Zeit vergriffen. *sda*

Eine vergessene Biografie wiederbelebt

Literatur Die Geschichte der 1844 in Basel geborenen Susanna Faesch bietet mannigfaltigen Stoff für einen Roman. Der Autor Alex Capus hat es getan. Wie sehr überzeugt sein Werk?

Der Lebensweg von Susanna Faesch führte von Kleinbasel über New York bis in die Weiten des mittleren Westens. Er führte von protestantischer Sittenstrenge über die gewaltigen gesellschaftlichen Umbrüche des späten 19. Jahrhunderts bis hinein in eines der dunkelsten Kapitel US-amerikanischer Geschichte: das Massaker am Wounded Knee.

Als Susanna sechs Jahre alt war, trennte sich ihre Mutter von ihrem Vater und wanderte mit ihr nach New York aus. Aus dem eigenwilligen Mädchen wurde eine eigenständige junge Frau, und eine Malerin, die sich ihr eigenes Geld verdienen konnte mit Portraits, die sie nach Fotos malte.

Entlang dieser Biographie erzählt Alex Capus seinen neuen Roman «Susanna». Er wählt dafür einen Erzähler, der die Geschichte mal chronologisch, dann

wieder in Rückblicken zu präsentieren weiss. Und: Der Erzähler macht deutlich, dass er seine Geschichte aus heutiger Perspektive erzählt, mit Aussagen wie «Ich wünschte, ich hätte sie gekannt» zu Beginn des Romans.

Dieser erzählerische Kniff hält die Leserin, den Leser auf Distanz. Er füllt Lücken, die die Fakten lassen, mit Fiktion. Und er berücksichtigt unsere heutige Sichtweise, etwa auf die Frage nach dem «Wilden», dem Anderen – dies etwa am Beispiel eines Brauchtums in Basel ganz zu Beginn des Romans oder später in der Sicht auf die unterdrückten Ureinwohner Amerikas. Das ist raffiniert. Weniger raffiniert ist indes, dass dieser Erzähler zuweilen aus seiner Rolle fällt, wenn er beispielsweise, statt seine Geschichte zu erzählen, eine seitenlange Kapitalismus- und Globalisierungskritik zur einbrechenden Moderne im New York des späten 19. Jahrhunderts liefert. Oder er ist ungläubig, wenn er dem fünfjährigen Kind Susanna Reflexionen einer viel älteren Person unterstellt. Oder er ist befremdend, wenn er Susanna als er-

wachsene Frau, die sehr pragmatisch durchs Leben geht, «an das sanfte Inselvolk» denken lässt, «das am Ufer des East River tausend Jahre lang in Frieden und ohne jeden Drang nach Fortschritt oder Expansion gelebt hatte», bis die Holländer kamen. Hier sitzt der Erzähler einer überkommenen Vorstellung vom «edlen Wilden» auf.

Eines der Porträts von Susanna Faesch – als Künstlerin nannte sie sich Caroline Welden – hängt im Übrigen bis heute in Bismarck in North Dakota in der ständigen Ausstellung des State Museum. Es zeigt Sitting Bull, den Medizinmann und Stammeshauptling der Lakota-Sioux. Die Geschichte ist sagenhaft, doch bereits zu Lebzeiten von Susanna Faesch in Vergessenheit geraten. Der Autor Thomas Brunnenschweiler hat sie im Roman «Die Zwischengängerin» 2021 erzählt. Nun ruft sie auch Alex Capus mit «Susanna» in Erinnerung. Nur schon das ist ein Verdienst. *Andrea Fiedler, sda*

Info: Alex Capus: «Susanna». Roman. Hanser Verlag, München 2022. 288 S. ca. 35.90 Franken.